

Bedeutung und Gefährdung der großen Tempelgrabung in Trier.*)

Vom Ausgrabungsleiter der Kommission zur Erforschung der spätrömischen Kaiserresidenz und frühchristlichen Bischofsstadt Trier,
Abteilungsdirektor Dr. **Siegfried Loeschcke** am Provinzialmuseum Trier.



Abb. 1. Auffinden des Sockelbildes mit der Mithrasgeburt
in Gegenwart des Oberpräsidenten der Rheinprovinz und des Regierungspräsidenten von Trier.

A. Rettungsarbeit. Werturteile Gelehrter über die Bedeutung der Grabung.

Kaum eine Ausgrabung ist, falls sie mit genügender Sachkenntnis ausgeführt und ausgewertet wird, völlig bedeutungslos, kaum eine Grabung auf deutschem Boden seit langen Jahren so bedeutungsvoll wie diejenige, die seit 1924 in Trier vorgenommen wird. Heute schon darf man dies behaupten, auch wenn die Grabung heute in ihrer ganzen Bedeutung noch nicht erfaßt werden kann. Stehen wir doch noch mitten in der Arbeit, sehen noch nicht mit voller Klarheit bis ganz in die Weite und ganz in die Tiefe. Der Spaten muß erst noch manche Frage beantworten, bevor über die Gesamtbedeutung der Tempelgrabung in Trier ein letztes zusammenfassendes Urteil gegeben werden kann.

Heute gebietet noch, ebenso wie gestern und wie auch noch morgen, im Tempelgelände das eine unerbittlich harte, aber zu immer neuer Kraftentfaltung beflügelnde Wort „Retten!“ Für manchen der Mitarbeitenden und manchen der Zuschauenden ertönt aber auch, wenschon kaum hörbar, kaum sich durchsetzend in der nie rasten dürfenden Rettungsarbeit wieder und immer wieder wie aufjauchzender weicher Glockenschlag, das so ganz anders klingende „Gerettet!“ Doch keiner darf sich des Augenblicks des errungenen Erfolges lange freuen. Geborgener und Bergender tauschen nur einen schnellen Dankes-

*) Der reich ausgestattete Vorbericht „Die Erforschung des Tempelbezirkes im Altbachtale zu Trier“ von Siegf. Loeschcke, Berlin 1928, mit VIII u. 46 Seiten, 30 meist ganzseitigen Abbildungen auf Tafeln und einem Plan kann nebst einem Nachtrag „Die Ausgrabungsergebnisse des Jahres 1928“ vom Büro der Trier-Kommission im Provinzialmuseum Trier zunächst noch zum Preise von 3,30 RM (Versandkosten 50 Rpf.) bezogen werden.

blick und schon muß die Rettungsarbeit unerbittlich weiter hasten, sonst ist es zu spät: Vielleicht sind es gerade die edelsten der zu Rettenden, die dann das Licht der Sonne nach über tausendjährigem Schläfe nicht wieder schauen werden. Durch wessen Schuld? Durch die Schuld derer, die sich heute des Lichtes der Sonne erfreuen: Durch unsere Schuld! Scheuen wir nicht feige vor dieser klaren Erkenntnis zurück. Nur wenn wir ihr festen Blickes ins Auge schauen, dürfen wir die verantwortungsvolle Entscheidung treffen, was die heutige Stunde gebet.

Sehr ernstlich ist bezweifelt worden, ob es möglich sein werde, weitere öffentliche Mittel für eine Fortführung der Ausgrabung zu bewilligen, ja ob es in jetziger Zeit überhaupt zu verantworten sei, um sie zu bitten.

Da es nahe liegt, daß mancheiner den Entdecker und Ausgrabungsleiter des Tempelbezirkes für nicht vorurteilsfrei in seinem Werturteil erachten könnte und glaubt, er überschätze das ihm anvertraute Gut, hatte ich schon im Sommer d. J. 1928 eine Anzahl namhafter archaeologischer Fachmänner um ihre Äußerung gebeten, deren öffentliche Bekanntheit dankenswerter Weise gestattet wurde. Nur eine Auswahl sei hier wiedergegeben:

† Geheimrat Fr. Studniczka, Leipzig: „Ich hoffe bestimmt, daß Sie diesen unerhört wichtigen Bezirk nach Breite und Tiefe gründlich durchforschen können; gerade Sie, der Sie ja dafür durch väterliche Schulung und anderweitige Erfahrung so vorbereitet sind wie kaum ein Anderer. Ich kann mir nicht denken, daß irgend jemand der in dieser Sache mitzusprechen hat, dem vorzeitigen Abbrechen einer solchen Arbeit das Wort zu reden wagt. Seit dem halben Jahrhundert, in dem ich die deutsche Ausgrabungskunst einigermaßen vollständig zu überschauen bestrebt bin, ist es ja immer klarer und allgemeiner anerkannt geworden, daß man an Fundstellen von solchem Belang nicht nach Belieben abbrechen darf, sondern die Freilegung soweit durchführen muß als menschenmöglich. Ein Unvollendetlassen dieser Grabung wäre — ich kann mich nicht milder ausdrücken — eine Schande für die deutsche Wissenschaft und ihre Pfleger, ein Schade für weite Gebiete der Geschichtsforschung und für die herrliche Stadt, die jedem am Herzen liegt, der sie einmal mit Muße gesehen hat. Das darf, das wird nicht geschehen.“

Geheimrat H. Thiersch, Göttingen: „Gerne bestätige ich Ihnen, daß ich die völlige Aufdeckung des Tempelbezirkes im Altbachtal, dessen Ausgrabung sie so glücklich begonnen haben, selbstverständlich für unbedingt geboten halte und zwar möglichst beschleunigt.“ „Auch scheint es mir eine selbstverständliche wissenschaftliche Pflicht zu sein, dies nach Reichtum und Eigenartigkeit seiner Monumente einzigartige Tempelfeld innerhalb seiner antiken Kolonadenumhegung nicht nur in dem Nebeneinander seiner Denkmälerentfaltung, sondern auch in dem Übereinander seiner geschichtlichen Entwicklung, lückenlos freizulegen. Nicht nur aus archaeologischen Gründen, sondern ebenso aus solchen, welche unsere vaterländische Vorzeit und die gesamte Religionsgeschichte angehen.“

Professor Karo, Halle: „Die Nachricht, daß die Fortführung der Grabungen auf dem Tempelgelände bei Trier bedroht sei, muß jeden Altertumsforscher geradezu mit Bestürzung erfüllen. Nachdem schon so Vieles vom antiken Trier unwiderbringlich verloren ist, war es ein ganz besonderer Glücksfall, daß dieses in seiner historischen, archäologischen und religionsgeschichtlichen Wichtigkeit einzig dastehende Gebiet noch rechtzeitig vor dem Untergang bewahrt und von sachkundiger Hand erforscht wurde. Ich zögere nicht zu erklären, daß es nördlich der Alpen kein anderes religionsgeschichtlich so wichtiges Gelände gibt. Es wäre eine schwere Schädigung der gesamten Altertumswissenschaft und ein Abweichen von den heute selbstverständlichen Forderungen, die an eine gewissenhafte Grabung gestellt werden müssen, wenn man dieses Gelände verließ, ohne es der Tiefe und der Ausdehnung nach völlig erforscht zu haben.“ „Aus all diesen Erwägungen scheint mir die unbedingte Pflicht vorzuliegen, wenn irgend möglich dieses ganze Gelände durch weitere intensive Grabungs-Campagnen zu erforschen.“ „In hohem Grade wünschenswert wäre außerdem die Erhaltung wenigstens eines Teiles der freigelegten Bauten als Sehenswürdigkeit. Gerade Trier, das alle anderen Städte außerhalb Italiens durch den Glanz seiner römischen Ruinen weit überstrahlt, dürfte sich eine derartige Bereicherung seiner Sehenswürdigkeiten nicht entgehen lassen.“

Professor Watzinger, Tübingen: „Wer einmal die Ausgrabung des Tempelbezirkes in Trier besucht und einen Einblick in die ungewöhnliche Bedeutung der bisher auf deutschem Boden einzig dastehenden Funde gewonnen hat, wird mit mir eine verfrühte Einstellung der Grabungen aus Mangel an Mitteln für einen unwiederbringlichen Verlust halten. Wo böte sich auf deutschem Boden wieder eine solche Gelegenheit, unsere so unvollkommene Vorstellung von der germanischen Religion der römischen und vorrömischen Zeit durch Ausgrabungen zu klären? Schon jetzt offenbart sich augenscheinlich das überraschende Weiterleben religiöser Vorstellungen über die Römerzeit hinaus bis ins Christentum und eine weitere Fortsetzung der Tiefgrabungen wird voraussichtlich die Anfänge des Kultes an dieser Stelle bis in die vorgeschichtlichen Zeiten zurückzuverfolgen gestatten. Ehe moderne Bebauung für immer dies Gelände der archaeologischen Forschung entzieht, sollten alle Freunde unserer deutschen Altertumsforschung, die zu helfen in der Lage sind, sich vereinigen, um einen vorzeitigen Abbruch der Grabungen zu verhindern, damit hier einmal für die Aufklärung unserer deutschen Vergangenheit eine wirklich gründliche und erschöpfende Arbeit geleistet werden kann.“ Dezember 1929.

Professor Rumpf, Köln, schreibt Januar 1930 in einem längeren Gutachten: „Mit Überraschung habe ich aus Ihrem Brief entnommen, daß die Fortführung der Altbachgrabung nicht gesichert scheint. Gewiß ist Sparsamkeit ein dringendes Gebot der Stunde für alle Zweige des öffentlichen Lebens. Auch die Wissenschaft muß sich ihm bequemen und bequemt sich ihm vielerorten. Wenn aber an Grabungen gespart werden soll, so müßten doch in erster Linie solche zurückgestellt werden, deren Ergebnisse zweifelhaft sind . . . Um so nachhaltiger wären aber solche Grabungen zu unterstützen, die, wie die im Trierer Tempelbezirk, bei jeder Campagne immer wieder überraschende und wertvolle Ergebnisse zeitigen. Mittel für solche Zwecke dürfen erst gestrichen werden, wenn in Deutschland überhaupt kein Geld für wissenschaftliche Aufgaben ausgeworfen werden kann; und soweit sind wir doch noch nicht, werden wir hoffentlich auch nicht kommen. Die von allen Zuständigen anerkannte Einmaligkeit und Einzigartigkeit der Grabung im Altbachtal fordert gebieterisch die Durchführung bis zum gänzlichen Abschluß. Ist an ihr doch nicht nur die Archäologie als solche interessiert, sondern auch die Bauforschung, die Topographie, ja auch Religionswissenschaft und Sprachforschung ziehen aus den Funden reichen Nutzen, einen Nutzen, der — nach menschlichem Ermessen — nirgends wieder und niemals wieder ähnlich erworben werden kann.“ „Der Trierer Tempelbezirk ist eine Stätte nicht nur von heimatkundlichem und nationalem Interesse, sondern von europäischer Bedeutung.“ „Daß alle Mittel, die zu diesem Endziel (Ausgrabung, Veröffentlichung, Konservierung) von öffentlicher oder privater Seite aufgebracht werden, nicht nur an eine höchst ehrenvolle und ungemein wichtige, sondern auch an eine ganz ungewöhnlich lohnende Aufgabe gewendet werden, dafür bürgen die Funde der letzten fünf Jahre aufs erfreulichste.“ „Seien Sie versichert, daß ich die Durchführung der Grabung bis zum Endziel, wo und wie immer gern unterstützen will.“

Auf die Werturteile dieser Archäologen an deutschen Universitäten mögen solche von einigen Museumsdirektoren folgen:

Geheimrat C. Schuchhardt, Berlin: „Es wäre überaus erwünscht, wenn der große Heiligtums-Bezirk in Trier möglichst vollständig aufgedeckt werden könnte. Eine große Sache, wenn auch mit starkem Aufwande, ganz zu erledigen, ist immer weit lohnender als zehn kleine mit Mühe und Sparsamkeit zusammenzustellen. Das imposante Bild, das sich in Trier jetzt gewinnen läßt, wird nachher nirgend in der Welt noch einmal zu haben sein und wird auf unsere Anschauung vom Altertum in Germanien eine ganz große nachhaltige Wirkung üben.“

Dr. Jacob-Friesen, Direktor des Prov.-Museums in Hannover: „Ich möchte Sie nicht nur im Interesse der römischen, sondern auch der germanischen Archaeologie bitten, mit voller Energie für die Fortführung der Ausgrabungen dieser ganz einzigartigen Fundstätte einzutreten. Die Kommission wird sich wohl selbst über die Tragweite ihrer Beschlüsse klar sein, aber ich möchte mir doch gestatten, ihr ein ernstes „videant consules“ zuzurufen, denn einen solchen Aufschluß werden wir wohl in den nächsten hundert Jahren nicht wieder bekommen.“

Dr. Holwerda, Direktor des Rijksmuseums van Oudheden zu Leiden drahtete: „Die Fortsetzung der erfolgreichen Tempelgrabung erscheint als eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Archäologie.“

Baurat Dr. Jacobi, Direktor des Saalburg-Museums: „Mit großem Bedauern erfahre ich, daß die vollständige Ausgrabung des Trierer Tempelbezirkes durch finanzielle Schwierigkeiten in Frage gestellt ist. Man sollte doch meinen, daß, wenn man mit großem Eifer und nicht unbeträchtlichen Mitteln Tempelbezirke im Ausland untersucht, es auch möglich sein müßte, die Mittel zur Erforschung eines für die gesamte, nicht nur römisch-germanische, Altertumsforschung so wichtigen einheimischen Gebietes aufzubringen. Es wäre doch für Deutschland beschämend, wenn gerade jetzt, wo die wichtigsten Fragen zur Entscheidung drängen, aufgehört werden müßte . . .“

Dr. Sprater, Direktor des Histor. Museums der Pfalz in Speier: „ . . . ein Unternehmen von größter wissenschaftlicher Bedeutung . . . Von besonderer Bedeutung verspricht die Aufdeckung fränkischer Wohngebäude zu werden. Während wir Tausende von Gräbern aus dieser Zeit kennen, ist es fast noch nirgends gelungen, Siedlungsfunde und insbesondere Wohngebäude aus dieser Zeit festzustellen. Es wäre deshalb von außerordentlicher Wichtigkeit, daß die bisher mit so glänzendem Erfolg durchgeführten Ausgrabungen auch zu Ende geführt werden können.“

Auch von den staatlich berufenen Denkmalpflegern sollen noch drei Urteile wiedergegeben werden.

Professor Goeßler, Stuttgart, Direktor des Landesmuseums und Vorstand des Württ. Landesamtes für Denkmalpflege, schrieb mir: „Eine Aufgabe des Ausgrabungsfeldes im Altbachtale würde ich für eine schwere Schädigung der Wissenschaft halten. Sie bedeutete auch eine Herabminderung des wissenschaftlichen Werts der seitherigen Arbeit, deren Ergebnisse bis jetzt in jeder Beziehung den aufgewandten Mitteln entsprochen haben. Insbesondere müßte die Wissenschaft es tief bedauern, wenn die jetzt durch Grabungen in größerer Tiefe und auf der ganzen Ausdehnung in Aussicht stehende einzigartige Gelegenheit nicht wahrgenommen werden könnte, das Zusammenstoßen und das Verhältnis des Römischen zum Vorrömischen einerseits und zum Fränkischen andererseits festzustellen.“ „Möge es Ihnen gelingen, die von Ihnen mit unbeugsamer Energie und gründlichster Sachkunde zu so hervorragenden Ergebnissen gebrachte Arbeit, um die Sie alle römisch-germanischen Forscher und Historiker des frühen Mittelalters beneiden, zum vollen, die Probleme so restlos, als es möglich ist, erschöpfenden Abschluß zu bringen.“

Professor Behn, Mainz, Denkmalpfleger für Starkenburg und Rheinhessen: „ . . . Das Urteil der Wissenschaft über die Trierer Entdeckungen kann ja nur einstimmig sein. Der weitere Weg ist eindeutig vorgezeichnet: Es muß unter allen Umständen und um jeden Preis dem Boden das Letzte abgewonnen werden, was er enthält, denn auf die Dauer wird sich das Gebiet der Bebauung kaum entziehen lassen. Es wäre natürlich am wertvollsten, wenn das ganze Gebiet als Denkmal erhalten und von der Überdeckung und Ueberbauung eximiert werden könnte.“ „Ich sollte meinen, daß die staatlichen und städtischen Stellen für diese Notwendigkeiten der Forschung das Verständnis haben werden, daß Ihnen vor allem unbegrenzte Möglichkeit gegeben wird, die Untersuchungen, die schon so hervorragende Ergebnisse gebracht haben, so zu Ende zu führen, wie die Wissenschaft es fordern muß“.

Professor Helmke, Gießen, der Denkmalpfleger für Oberhessen, schreibt unter anderem: „ . . . Wir wußten, daß die Arbeit wissenschaftlich in den besten Händen lag, und daß sie getragen wurde von den großen Unterstützungen des Reiches, des Staates, der Provinz, der Stadt und der Notgemeinschaft. Und darauf beruht unsere feste Ueberzeugung, daß die Kommission zur Erforschung der spätrömischen Kaiserresidenz alle Kräfte lebendig erhalten wird, um das unter so glücklichen Auspizien begonnene und von so schönen Erfolgen begleitete Werk auch zum glücklichen Ende zu führen.“ „Man darf sich nicht darüber täuschen, daß versäumte Gelegenheiten nicht wiederkehren, daß es sich hier um ein nobile officium im edelsten Sinne handelt, und daß, wenn das Werk vorzeitig unvollendet aufgegeben würde, unermessliche Werte verloren gingen. Die ganze wissenschaftliche Welt schaut mit gespannter

Erwartung auf die einzigartige Stätte und ihre Erschließung, sie hofft auf ganze umfassende Arbeit und weiß, daß die maßgebenden Stellen sich durch Bereitstellung der notwendigen Mittel den längst erworbenen Ruhm wissenschaftlichen Dankes und Sichbetätigens erhalten werden.“

Dr. Friedr. Winkelmann, Eichstätt, Mitglied der Römisch-Germanischen Kommission. „Die Ausgrabungen in dem Tempelbezirk zu Trier haben schon bisher zu so wichtigen und einzigartigen Ergebnissen geführt, wie sie an keiner anderen Stelle Deutschlands auch nur annähernd möglich erscheinen. Nicht nur die lokale Forschung ist daran interessiert, die vorrömische und römische Kultur des ganzen Landes und ihr Uebergang in die christliche und fränkische Periode könnte hier in einer Vollständigkeit zur Erkenntnis gebracht werden, wie man sie nie zu erhoffen gewagt hätte. Eine so einzige, nie wiederkehrende Möglichkeit zu versäumen, wird niemand verantworten können, was würde eine spätere Generation dazu sagen? Es ist deshalb zu hoffen und dringend zu wünschen, daß es gelänge, die notwendigen Mittel zu gewinnen, um alles, was dort noch der Boden birgt, vor einer Ueberbauung herauszuholen“.

Resolution der Philologentagung 1929 in Salzburg: „Die 57. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Salzburg spricht allen hohen Behörden und Persönlichkeiten, die sich um das für die Frühgeschichte Deutschlands so hochbedeutsame Ausgrabungswerk in Trier verdient gemacht haben, den aufrichtigsten Dank für die bisherigen wertvollen und ergebnisreichen Leistungen aus und gibt dem dringenden Wunsch und der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen möge, diese Untersuchungen in der begonnenen systematischen Weise ganz zu Ende zu führen und das Ausgrabungsgelände von moderner Verbauung nach Tunlichkeit frei zu halten.“

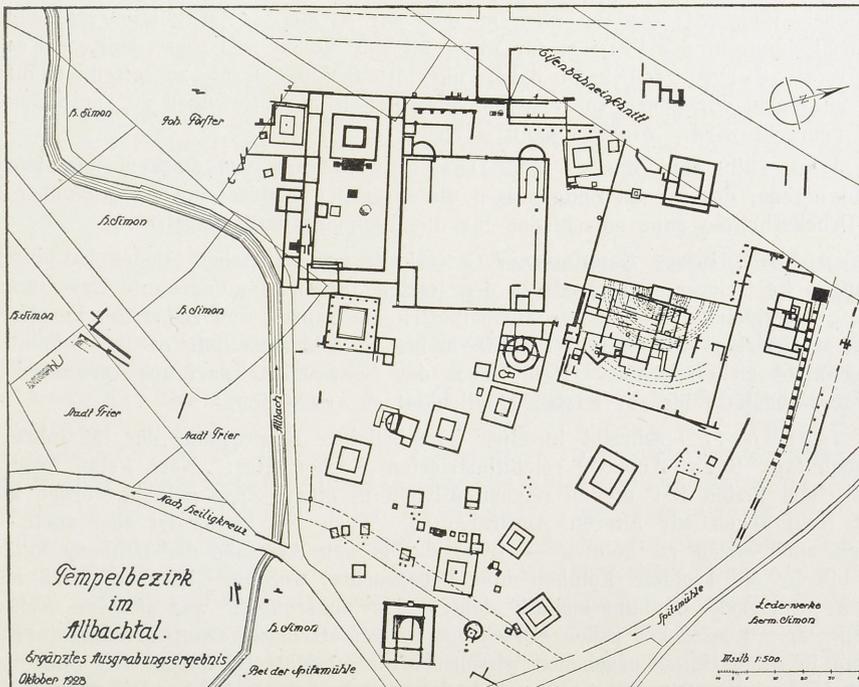


Abb. 2. Plan der Ausgrabungsergebnisse¹⁾ bis Oktober 1928.

Ganz besonders muß noch darauf hingewiesen werden, was damals schon die beiden heute noch lebenden — der verstorbene Professor Ritterling war ähnlicher Ansicht —

¹⁾ Nach S. Loeschcke, Die Ausgrabungsergebnisse d. J. 1928, im «Gnomon» 1929, V, S. 278.

ehemaligen Leiter der römisch-germanischen Kommission des archaeologischen Institutes in Frankfurt am Main mir schrieben, die jetzt etwa 70- und 60-jährigen Professoren Fr. Koepf und H. Dragendorff:

Professor Koepf, Göttingen: „Ich weiß genug von den dort gewonnenen Erfolgen und den noch gebotenen Möglichkeiten, um wahrhaft zu erschrecken bei dem Gedanken, daß man diese unvergleichliche Aufgabe fallen lassen könnte, bevor das Letzte getan ist. Ich gehöre wahrhaftig nicht zu denen, die in der heutigen Zeit ohne Rücksicht auf das Ganze die Forderungen für ihr Gebiet nur nach dem da Wünschenswerten zu bemessen geneigt sind. Hier liegt eine so niemals wiederkehrende, wie auch noch nie dagewesene Gelegenheit vor, die aus finanziellen Bedenken durchaus nicht vor völliger Ausnutzung aus der Hand gelassen werden darf. Die Mittel müssen sich finden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Boden sehr bald der Bebauung anheimfallen wird, wenn die Wissenschaft ihn preisgibt, und daß dann zukünftige Generationen der unsrigen Vorwürfe machen werden, wenn ihm nicht vorher alle Geheimnisse, die erreichbar sind, entrissen werden. Doch ich bin der Zuversicht, daß angesichts des bisher Gewonnenen und des noch in sicherer Aussicht Stehenden niemand die Verantwortung auf sich nehmen wird, aus „Sparsamkeit“ die Sache abzubrechen. Eine begonnene Sache aufzugeben, wenn eine Wiederaufnahme in späterer Zeit ganz unmöglich scheint, ist immer die schlechteste Sparsamkeit“.

Professor Dragendorff, Freiburg: „Die Grabung ist bei weitem die wichtigste, die seit vielen Jahren gemacht ist. Ihre Ergebnisse sind so entscheidend für die Erkenntnis der Kulturentwicklung im römisch-germanischen Gebiet, daß hier das Letzte herausgeholt werden muß. Durch die großzügige Art, wie hier gearbeitet wurde, und durch reichliche Mittel gearbeitet werden konnte, ist schon ungeheuer viel gewonnen. Aber es wäre ein nicht wieder gut zu machender Schade für unsere Wissenschaft, wenn man auf halbem Wege stehen bliebe. Ein solches Objekt, an dem wir so viel für die Religionsgeschichte, für die Kulturmischung in der Provinz, für unser ältestes Volkstum lernen, bekommen wir wohl nie wieder“. „Ich kann daher nur bitten, alles daran zu setzen, damit diese Grabung zu einem wirklichen vor unserem wissenschaftlichen Gewissen zu verantwortenden Abschluß gebracht wird. Anderes kann warten!“

Im Jahre 1929 sind Koepf und Dragendorff aus dem starken Verantwortlichkeitsgefühl heraus, das sie als Zeitgenossen dieser großen Entdeckung ihr gegenüber haben, auch in Druckschriften ganz entschieden für die Tempelgrabung eingetreten:

Koepf²⁾: „Unsere Kenntnis der Götterkulte auf keltischem Boden hat durch die Ausgrabungen im Trierer Albachtale in den letzten Jahren eine ungeahnte Erweiterung erfahren.“ „Unvergleichlich ist dieser Tempelbezirk als Ganzes, und selbst der Vergleich mit den heiligen Bezirken von Delphi und Olympia, so schmeichelhaft er ist, scheint seine Bedeutung nicht zu erschöpfen. Kein Gebot der Sparsamkeit darf uns verwehren, diese einzigartige Fundstätte bis zur letzten Möglichkeit zu erschöpfen.“

Dragendorff³⁾ schreibt in einer ausführlichen Besprechung des im Jahre 1928 erschienenen (vgl. S. 149 Anm. *) reichillustrierten Vorberichtes: „Noch keine Ausgrabung auf heimischem Boden hat mit so reichen Mitteln in einem Zuge geführt werden können. Fast mit Neid sehen wir älteren Ausgräber es. Noch bei keiner ist aber auch — das glaube ich auch sagen zu können — trotz der großen Ausmaße der Grabung mit dieser Sorgfalt bis in die kleinste Feinheit hinein beobachtet worden. Hier ist durch bis zum Außersten gesteigerte Grabungstechnik dem Boden abgerungen, was ihm an Erkenntnis abzurufen war. Loeschkes zäher Forscherwille, sein strenges Verantwortungsgefühl gegenüber jedem in seine Hände gegebenen wissenschaftlichen Material haben sich wohl noch nie so glänzend gezeigt. Die Ergebnisse sind denn auch entsprechend. Ich stehe nicht an, diese Ausgrabung zu den ertragreichsten, aufschlußreichsten zu zählen, die je gemacht sind.“ „Ich wüßte keine zweite Fundstelle in den westlichen und nördlichen Provinzen des Römer-

²⁾ Göttinger gelehrte Anzeigen 1929 S. 325.

³⁾ Gnomon, Krit. Zeitschrift für die gesamte klassische Altertumswissenschaft V, 1929 S. 219.

reiches, die uns ein so unmittelbares Bild von dem Nebeneinander des Einheimischen und Römischen gäbe.“ „Schweren Herzens muß man manchen Erdblock stehen lassen, mit dem bedrückenden Gefühl, daß gerade er einen wichtigen Einzelfund umschließt. Aber wenigstens das Bild des Ganzen muß man zu einem Abschluß bringen. Aus diesem Objekt muß herausgeholt werden, was sich ihm irgend an geschichtlicher und religionsgeschichtlicher Erkenntnis entnehmen läßt. Denn was wir hier jetzt nicht feststellen, ist für alle Zeit verloren, und daß wir ein zweites Mal an anderer Stelle unter gleich günstigen Bedingungen, auch gleich günstigen persönlichen Bedingungen, auf eine derartige Fundstelle treffen sollten, ist mehr als unwahrscheinlich. Auf uns fällt die Verantwortung, wenn wir dieses Objekt vorzeitig aus der Hand geben.“ „Gewiß, in Trier harren noch andere große Aufgaben ihrer Lösung, seit Jahrzehnten schon . . . Aber da ist keine Gefahr im Verzuge, sie müssen eben ein paar Jahre länger warten, bis wir die Hände und die Mittel frei haben“.

Leicht ließen sich — Anfrage würde genügen — noch weitere gleichgewichtige Werturteile von prominenten und prominentesten Fachmännern auf dem Gebiete der Altertumsforschung beibringen. Hiervon sei abgesehen.

Ergänzend muß aber doch darauf hingewiesen werden, daß ausschließlich von solchen Fachleuten Urteile angeführt wurden, die keine Mitglieder der Kommission sind. Wie hoch die Kommission diese Forschungsstätte glaubt bewerten zu müssen, hat sie durch die von Jahr zu Jahr ermöglichte Weiterführung der Ausgrabungen deutlich bewiesen. Daß sie zunächst gerade für den Tempelbezirk soviel geleistet hat, ist nicht zuletzt den Kommissionsmitgliedern Geheimrat E. Fabricius-Freiburg und Geheimrat Th. Wiegand-Berlin, zweier Führerpersönlichkeiten auf dem weiten Gebiete der Altertumsforschung und dem speziellen der Spatenforschung, zu verdanken.

Mögen nunmehr diese unzweideutigen Taten und Worte namhaftester Fachmänner der klassischen Archaeologie und der römisch-germanischen Forschung dazu beitragen, daß nicht nur die verantwortlichen öffentlichen Stellen auch weiterhin ihr Möglichstes tun, daß im Tempelbezirk ganze Arbeit geleistet werden kann, sondern daß auch Private, die dazu in der Lage sind, helfend beispringen. Gilt es doch, kostbares Gut der Frühzeit aus deutschem Boden zu gewinnen und zu retten, ein ganzes Kapitel Heimatgeschichte davor zu bewahren, halberschlossen für immer zu versinken.

B. Verlauf der Forschung. Ihre Gefährdung durch Abbrechen oder Hinausschieben der Grabung.

Um die großen in Trier ihrer Lösung harrenden archäologischen Aufgaben systematisch zu fördern, hatten der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, und der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, persönlich den Vorsitz einer „Kommission zur Erforschung der spätrömischen Kaiserresidenz und frühchristlichen Bischofsstadt Trier“ angenommen, die im Jahre 1926 unter der besonders verdienstvollen Mitwirkung des Präsidenten des „Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches“ in Berlin, Professor Dr. Rodenwaldt, ins Leben gerufen war.

Unter Zurückstellung anderer Arbeitspläne wurde von der Kommission dankenswerter Weise zunächst die Rettungsarbeit an dem schon 1924 entdeckten Tempelbezirk fortgesetzt. In diesem Gelände war zu Beginn ausschließlich mit Hilfe von Provinzialmitteln gegraben worden. Die durch das Forschungsobjekt gebotenen Ausmaße der Grabung stellten sich aber bald als so bedeutend heraus, daß die Rheinprovinz für die Kosten einer Erschließung des neugefundenen Tempelbezirkes unmöglich allein aufkommen konnte. Nun brachte das Reich, der Staat und die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in ständig steigendem Maße gemeinsam mit der Rheinischen Provinzialverwaltung die notwendigen großen Mittel auf und die Stadt Trier stellte unentgeltlich das Gelände für die Forschungszwecke zur Verfügung. So wurde es ermöglicht, während der Jahre 1926-28 intensiv im Tempelgelände zu forschen, sodaß 1928 in den meisten Monaten durchschnittlich 75, zeitweise sogar 180 Arbeitslose beschäftigt werden konnten. Unvergessen wird es in der Geschichte der deutschen

Altertumsforschung bleiben, was die Forschung in Trier während der letzten Jahre in hochkritischen Augenblicken außer der Kommission, insbesondere der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und ihrem Präsidenten, Staatsminister a. D. Dr. Schmidt-Ott, zu verdanken hat. Denn neben der Unterstützung der Tempelgrabung finanzierte die Notgemeinschaft Winter 1927/28 auch noch die ganz dringliche Erforschung des gesamten Neubaugeländes des Hindenburg-Realgymnasiums und rettete so für die Wissenschaft den Grundriss eines 100×150 m messenden gewaltigen Palastes aus der Blütezeit des römischen Trier.

Wärmster bewundernder Dank gebührt daher all den Männern, die trotz der Schwere der Zeit es möglich gemacht haben, schon mehrere Jahre hindurch die großen öffentlichen Mittel aufzubringen, mit deren Hilfe diese Ausgrabung großen Stiles ausgeführt werden konnte.

Das Rechnungsjahr 1929/30 brachte, infolge der sehr schwierigen wirtschaftlichen Lage, einen jähen Umschwung, der sich für 1930 zu einer Katastrophe auszugestalten droht.

Kaum ein Drittel der bisherigen Beträge stand zur Verfügung; für Fortführung der eigentlichen Erdarbeiten sogar sogar wie nichts. Hätte nicht zunächst die Stadt Trier mehrere Tausend Mark leihweise zur Verfügung gestellt und hätte nicht noch im Herbst nach einer persönlichen Besichtigung der Grabung der Reichsminister für die besetzten Gebiete und alsdann auch die Rheinische Provinzialverwaltung, die Notgemeinschaft und der Reichsminister des Innern dankenswerter Weise je einen Zusatzbetrag bewilligt, so wäre an eine Fortführung der Ausgrabungen im Rechnungsjahre 1929 so gut wie nicht zu denken gewesen.

Was ein plötzlicher Abbruch der Grabung im Tempelgelände auch heute noch bedeuten würde, machen wir uns am anschaulichsten dadurch klar, daß wir ganz kurz zusammenstellen, was allein erst im Kalenderjahr 1929 gefunden und festgestellt wurde. Im Januar kam der größte und schönste Marmororso, der seit 1845 in Trier gehoben worden ist, zu Tage, ein lebensgroßes Bild der Diana, das auf ein griechisches Meisterwerk des 4. Jahrh. v. Chr. zurückgeht, **Taf. X**; vgl. S. 163. Im gleichen Monat das erste — in Ton gebrannte — Bildchen der keltischen bärengestaltigen Waldgöttin Artio. Im Mai der kostbarste Fund der mehrjährigen Grabung, eine über 20 cm hohe Bronzestatue des Mercurius von hervorragender Arbeit und einzigdastehender Schönheit, **Taf. XI**; vgl. S. 163. Dieses Götterbild ist die schönste römische Bronze, die aus deutschem Boden gehoben worden ist. Dann, während der letzten Monate, die immer deutlichere Feststellung, daß unter dem Tempelbezirk der Römerzeit schon eine ältere d. h. vor-



Abb. 3. Thronende **Göttin** und stiergestaltiger **Gott** im Tempelbezirk.

⁴) Nach S. Loeschcke, Der Tempelbezirk im Altbachtal, in «Trier», hrsg. vom Städt. Verk. u. Presseamt S. 55.

römische Siedlung liegt, eine völlig neue Feststellung, da es bisher doch als erwiesene Feststellung galt, daß die Stadt des Kaisers Augustus auf jungfräulichem Boden erbaut sei. Aus der Zeit um 1000 vor Christus sind jetzt schon bauliche Reste unter dem Tempelbezirk nachgewiesen worden, vergl. S. 159.

Wäre es zu verantworten gewesen, wenn all dieses nicht gehoben und nicht festgestellt worden wäre? wenn der breite Fuß des gewaltigen Erddammes, dessen Erbauung beschlossen wurde, über das vorrömische Trier hinweggebaut worden wäre vor diesen ganz neuen historischen Feststellungen? Wäre es zu verantworten gewesen, wenn hier nur bis auf die Terrainhöhe des Tempelbezirkes hinabgegraben worden wäre? Auch die Diana und der Merkur wären dann wohl niemals gefunden worden. Nur beim systematischen Untersuchen der Erdschichten, die sich unter den Boden einer schon vor Jahren festgestellten Kapelle hinzogen, kam die kostbare Merkurbronze zu Tage. Wer kann es wissen, ob diese Bilder schon das Edelste sind, was an Einzelfunden im Tempelbezirk gehoben werden könnte. Vielleicht liegt noch bedeutend Wertvolleres im nicht untersuchten Boden verschüttet. Kann es später gehoben werden?

Auf die Frage, ob die auch jetzt noch im Trierer Tempelbezirk ruhenden Schätze vielleicht erst später geborgen werden könnten, ist für die meisten Grabungsstellen mit einem glatten „Nein“ zu antworten.



Abb. 4. Thronende Muttergöttin vor ihrer Kapelle.⁵⁾

Wir denken hierbei nicht nur an die neu in Angriff zu nehmenden Ausgrabungsflächen, sondern auch an die zahlreichen schon begonnenen Ausgrabungslöcher, in denen zahlreiche Mauern, Fundamentgräben, Kulturschichten, Zerstörungsschichten usw. aus den verschiedensten Jahrhunderten ja sogar Jahrtausenden übereinander liegen. Die Mehrzahl dieser Mauern und Schichten ist heute gedeutet, eine ganze Anzahl wird ihre Deutung aber erst durch den nächsten Einschnitt ins Erdreich erhalten können. Denn die zahllosen Fäden, die sich wie ein verworrenes und den meisten unentwirrbares Netz im Erdboden hinziehen, können nur in jahrelanger geduldiger Zusammenarbeit und gegenseitiger Schulung von Erdarbeiter, Techniker, Architekt und Archäolog entwirrt werden. Es muß hier sogar betont werden, daß nicht nur ein Ausfall unter den wissenschaftlichen Kräften ein nie wieder gut zu machender

⁵⁾ Nach S. Loeschcke, Die römische Kaiserresidenz, in «Trier an der Mosel», hrsg. vom Städt. Verk. u. Presseamt S. 10.

Schaden wäre, auch die in jahrelanger Einfühlung geschulten Techniker und Erdarbeiter sind zur glücklichen Vollendung der großen Aufgabe geradezu unentbehrlich geworden. So schnell wie möglich und in einem Zuge hintereinander sollte daher gegraben und publiziert werden. Hinzukommt, daß jene Ausgrabungslöcher, jene Urkunden, an denen tagtäglich von neuem studiert wird bis die Deutung völlig geglückt ist, nicht von dauerndem Bestand sind! Die allerwenigsten Laien denken daran, daß ein Platzregen, daß ein starker Frost alles für immer zerstören kann und daß in dieser Beziehung gerade der Winter ein schlimmer Feind des ausgrabenden Forschers ist: Mauern werden durch Frost zersprengt, ganze Erdblöcke in die mühsam ausgeschachteten Grabungslöcher hinabgestürzt, das freigelegte urkundliche Material, Bodenschichtungen wie Mauern, gefährdet, z. T. vernichtet!

Außer den begonnenen Ausgrabungslöchern sind am unmittelbarsten zwei Flächen gefährdet. Die eine soll von der „Rampenstraße“ überbaut werden, die mitten durch den Tempelbezirk als mächtiger etwa 20 m breiter und etwa 200 m langer Erddamm und als etwa 100 m lange sechsbogige Brücke geplant ist. Auch die andere Stelle ist nur noch diesen Winter dem Spaten des Ausgräbers zugänglich. Sie ist Privatland und es muß als ein sehr großes Entgegenkommen betrachtet werden, daß ihre Durchforschung auf befristete Zeit gestattet worden ist.

Mit unzweideutiger Klarheit muß daher vor Eintritt der zersprengenden Fröste des Winters und der zerweichenden Regengüsse des Frühjahres, ferner vor einem weiteren Anschütten des Straßendamms aller Welt gegenüber ausgesprochen werden — damit ein jeder noch mit sich zu Rate gehen kann, ob er helfen will! —, daß infolge des Nichtaufbringens der notwendigen Ausgrabungsmittel für das nun bald abgelaufene Rechnungsjahr die ganz große Gefahr besteht, daß schon in diesem Winter und in diesem Frühjahr wichtigste Ausgrabungsurkunden dauernd der Erforschung verloren gehen werden.

C. Notwendige Ergänzungen der bisherigen Grabung.

Es handelt sich zunächst einmal bei den beiden genannten Stellen nicht etwa um irgend ein beliebiges Stück des einst so großen und jetzt schon so weit überbauten Tempelgeländes, sondern um zwei Flecken Erde, in die schon gesichtete Bautenspuren hineinlaufen, und zwar Spuren, deren vollständiger Erschließung durch den Spaten ganz besonders große Bedeutung zukommen könnte. Falls diese Stellen unerschlossen bleiben müssen, so wird höchstwahrscheinlich niemand mehr jene letzten großen Geheimnisse erfahren, über die wir so gerne noch Aufschluß erhielten, nachdem das reiche im Erdboden ruhende Urkundenbuch von Jahr zu Jahr sich immer weiter vor unseren staunenden Augen wie ein kostbares Pergament entrollt hat:

Was vor dem Tempelbezirk war und was nach ihm war, auch das möchten wir womöglich noch erfahren. Gerade an genannten, z. Zt. besonders gefährdeten Stellen besteht die Hoffnung, daß wir die Antwort ergraben könnten.

a) Verfolgen der ersten in Trier gefundenen Siedlungsreste aus vorrömischer Zeit.

Unter die ältesten der steinernen Kultbauten aus der Zeit der Römerherrschaft ziehen sich hier die Schatten noch älterer Holzbauten, mit dunkler Erde verfüllte Pfostenlöcher und Balkenspurten: Die ersten Reste einer vorrömischen Siedlung in Trier! Die mitgefundenen Gefäßscherben beweisen, daß wir zumeist vor Bautenresten des 1. Jahrhunderts vor Christi Geburt stehen. Die bisherige Annahme, daß Kaiser Augustus Trier gegründet habe, war also nur bedingt richtig, da wir durch die Grabungsergebnisse des Jahres 1929 belehrt worden sind, daß schon vordem hier eine Siedlung lag. Wenigstens einige vollständige Grundrisse dieser vorrömischen Holzbauten gilt es nun, möglichst noch wiederzugewinnen, denn sie werden wahrscheinlich den Beweis erbringen, daß auch schon in vorrömischer Zeit Heiligtümer im Altbachtale gestanden haben, alte Holzheiligtümer der Einheimischen. Durch Ausgrabungen, die vorallem dort vorzunehmen wären, wo der Nord-

teil der geplanten Rampenstraße aufgeschüttet wird, sowie unter und neben der nördlichen Seite des Theaters, würden wir solche Holzbauten verhältnismäßig leicht kennen lernen können. Hier sind nämlich zahlreiche Spuren schon gesichtet worden und zwar nur etwa 2 m tief verschüttet, während sie weiter ins Bachtal hinab erst in doppelter Tiefe und bisher nur gelegentlich angetroffen wurden.

Bei diesen Grabungen auf prähistorische Reste wird sich dann auch noch weiter erhärten

lassen, daß nicht nur unmittelbar vor der Römerzeit, in der sgn. Latènezeit, sondern sogar schon in der frühesten Hallstattzeit, also um 1000 v. Chr. Geb., als vornehmlich bronzene Geräte benutzt wurden, Siedlung im Albachtale schon bestand. Die ersten spätbronzezeitlichen Siedlungsreste im ganzen Regierungsbezirk Trier sind 1929 in Trier selbst und zwar unter dem Tempelbezirk nachgewiesen worden. Nicht allein Tonscherben aus einer freigelegten Kellergrube kennen wir jetzt, auch ein Bronzemesser und ein Bronzearmreif stammen schon aus derselben Siedlung, **Abb. 5.**⁶⁾ An der Südostecke des Theaters würden sich noch weitere Feststellungen über diese bisher älteste Siedlung in Trier machen lassen.

Vereinzelte Steingeräte weisen vielleicht darauf hin, daß es sogar schon eine spätsteinzeitliche Siedlung im Albachtale gegeben hat!

Kein Zweifel kann bestehen, daß es wissen-

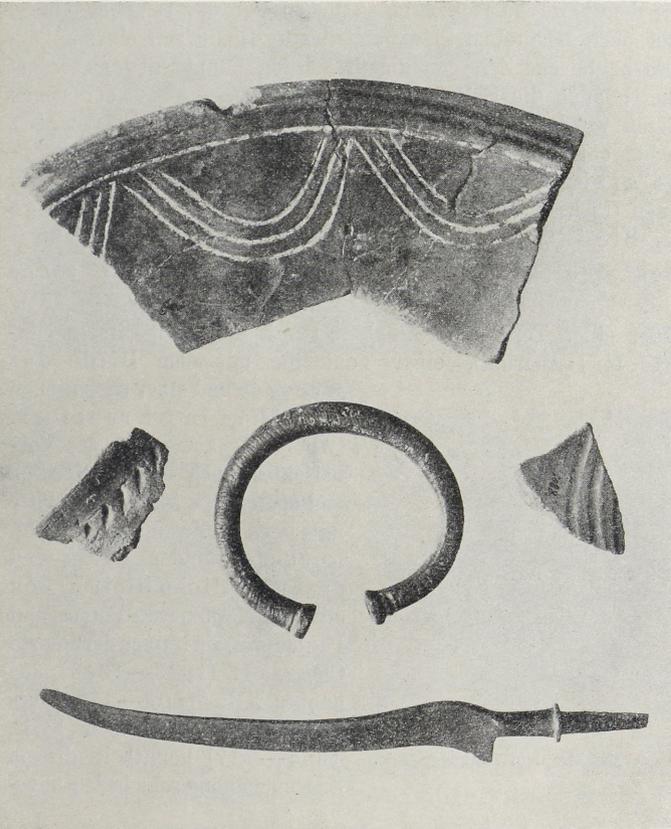


Abb. 5. **Tonscherbe**, bronzenen **Armreif** und bronzenes **Messer** aus dem Tempelgelände. Zeitstellung: Um 1000 vor Christus.

schaftliche — und wohl nicht nur wissenschaftliche — Pflicht wäre, für eine genügende Erforschung gerade dieser ältesten historischen Stellen im Boden der Stadt Trier vollauf Sorge zu tragen.

b) Nachweisen einer frühchristlichen Betstätte im Tempelgelände.

Warum wäre es nun aber auch noch von Allgemeininteresse zu erfahren, was nach dem Tempelbezirk auf jenem Gelände, vielleicht gerade an der zweiten nur noch in diesem Winter erforschbaren Stelle, gelegen haben könnte? Da nachweislich im Albachtale über 300 Jahre lang die größte Betstätte im ganzen Trevererlande gestanden hat, ja wir dürfen sagen, der größte nördlich der Alpen bekannte Tempelbezirk, und da auch schon Anhaltspunkte darauf hindeuten, daß diese Stätte des Gebetes schon in vorrömische Zeit hinaufreicht und zu Augustus Zeiten nur weiter ausgebaut wurde, wäre nachdrücklichst zu prüfen, ob nicht nach Zerstörung der heidnischen Götterbilder um 337 n. Chr. die christlich ge-

⁶⁾ Näheres in S. Loeschke, Eine bronzezeitliche Siedlung in Trier, im «Trier. Volksfreund» vom 21. Dezember 1929.

wordenen Treverer an gleicher Stelle eine christliche Betstätte hergerichtet haben. Uralte Tradition war es ja, gerade hierher beten zu gehen. Als nun die Häuser der Götter, soweit sie nicht zerstört waren, zu Wohnstätten der Christen geworden waren, ist es wahrscheinlich, daß an dieser uralten Stätte der Siedlung und des Gebetes nun auch der Christengott ein Bethaus erhalten hat. Wir haben es noch nicht gefunden. Vornehmlich an zwei Stellen könnte man es suchen. Entweder mitten im Bezirk, innerhalb der 50×50 m messenden Umfassungsmauer einer besonders großen älteren Anlage, die bis ins Mittelalter hinein benutzt zu sein scheint, oder auf dem noch unerforschten südlichen Teil des Tempelgeländes. Da der ganzen Situation nach auf oben genanntem Privatland der westliche Teil eines außergewöhnlichen Baues schon für die heidnische Zeit gemutmaßt werden könnte und außerdem für die christliche Zeit auf diesem Gelände die Ecke eines tieffundierten — also bedeutsamen — Baues sogar schon nachgewiesen worden ist, muß ausführlich untersucht werden, ob etwa an einer dieser Stellen das gesuchte christliche Bethaus gelegen haben könnte. Die natürliche Krönung der Tempelgrabung wäre sein Nachweis. Unverzeihlich wäre es jedenfalls, wenn ein Unterlassungsfehler die Lösung dieser Frage unmöglich machen würde. Sie interessiert nicht allein Archaeologen.

Auch hier heißt es also, sogleich handeln und Mittel beschaffen, wenn statt eines „Gerettet“ nicht das „Zu spät“ ertönen soll.

Daß im Tempelgelände außer einer Terrasigillata-Schüssel mit dem eingeritzten constantinischen Monogramm Christi (Labarum), einer Tonlampe mit dem Bilde des



Kreuzes und einer christlichen Brosche in Kreuzform (Abbildung auf S. 17 des Vorberichtes) auch eine — freilich viel spätere — kleine Bleiplatte mit dem Bilde des Heiligen Rockes gefunden wurde und drei päpstliche Bleimarken mit den Köpfen von Petrus und Paulus und den Namen der Päpste Clemens II. (1046—1048), Johannes XII. (1306—1334) beziehungsweise Alexander (VIII., 1655—58?) könnte in diesem Zusammenhang sehr bedeutungs-

Abb. 6. Päpstliche Bleimarken des 11. u. 14. Jhs. aus dem Tempelgelände.

voll werden, **Abb. 6** 7).

Außerdem muß sich ja auch gerade in jenen Teil des Altbachtales das Karthäuserkloster erstreckt haben, von dem heute nur noch der Flurname „Karthäuserfeld“ im Südteil des Tempelgeländes erhalten geblieben ist. Gegründet wurde dieses Kloster im J. 1330 von Kurfürst Balduin, „amplificato D. Albani oratorio domiciliisque juxta excitatis“ (Metrop. Eccl. Trev. II 316).

Sollte es Zufall sein, daß die Karthause und namentlich das ihr schon vorangehende und bereits i. J. 1101 erwähnte „Oratorium des heiligen Alban“, unmittelbar neben, teilweise vielleicht sogar innerhalb des Tempelgeländes erbaut wurden?

c) Weiteres Erforschen der im Tempelgelände nachgewiesenen ersten fränkischen Wohnstätten.

Ist es doch schon gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß nach Vertreibung der Römer eine Frankensiedlung im Tempelgelände entstanden ist. Da die fränkischen Wohnungen z. T. durch Einbauten in die verlassenen Römerbauten geschaffen wurden, ist

7) Weiteres in S. Loeschcke, Christliches aus dem Tempelbezirk im Altbachtale in «Trier. Landeszeitung», März 1930.

eine ununterbrochene, eine „kontinuierliche“ Siedlung anzunehmen. Eine klaffende Lücke zwischen Altertum und Mittelalter gibt es nicht. Außer diesen Einbauten entstanden aber auch fränkische Neubauten, vgl. **Abb. 7**. Die ersten frühdeutschen Häuser aus der Zeit der Völkerwanderung sind hier erkannt und — allerdings erst — teilweise erforscht worden!

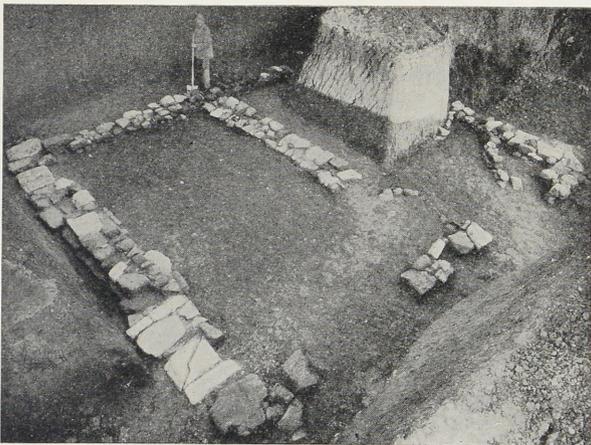


Abb. 7. Fränkisches Wohnhaus im Tempelgelände.

Soll auch dieser kulturgeschichtlich höchst wichtigen und bisher einzig dastehenden Feststellung tatsächlich nicht weiter nachgegangen werden?

Sollten wir es in Hinblick auf diese kontinuierliche Siedlung tatsächlich unterlassen, mit dem Spaten nachzuprüfen, ob sich nicht im Tempelbezirk eine uralte christliche Betstätte nachweisen läßt, die bis in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt hinaufreicht? Wäre eine derartige Feststellung nicht wirklich noch besonderer Anstrengungen, auch finanzieller Art, wert?

d) Unerläßlichkeit einer Wiedergewinnung der wesentlichen Züge des Gesamtbildes dieses einzigdastehenden Tempelbezirkes.

Aber selbst wenn sich nichts von einer christlichen Betstätte an den gemutmaßten Stellen nachweisen lassen sollte, würde die Erforschung jenes heute noch zugänglichen südlichen Teiles des Tempelgeländes von ganz besonderer Bedeutung sein: Sie würde sehr wesentlich beitragen zu der immer dringlicheren, ja geradezu unerläßlichen Abrundung des Gesamtbildes des heidnischen Tempelbezirkes. Wir werden im Karthäuserfeld und auf dem linken Altbachufer Ausschau zu halten haben nach einem, aus Gründen der Symmetrie wahrscheinlichen, vierten Hauptbau an der Westfront des großen Bezirkes. Außerdem ist es, wie schon lange betont, höchst wahrscheinlich, daß sich gerade in jenem Gelände auch der — aus finanziellen Gründen so dringlichst ersehnte — für das Gesamtbild geradezu unentbehrliche Südschluß des gesamten Tempelbezirkes finden würde.

Das Gesamtbild des Bezirkes zur Vollständigkeit abzurunden, muß und darf jetzt in von Monat zu Monat stärkerem Maße die Hauptaufgabe der Grabung sein. Nebensächlicheres darf immer mehr als nebensächlich behandelt werden, da die Gesamtanlage sich von Jahr zu Jahr klarer herausgeformt hat. Erinnern wir uns solange es noch Zeit ist der eingangs zitierten Worte Koepps: „Unvergleichlich ist dieser Tempelbezirk als Ganzes und selbst der Vergleich mit den heiligen Bezirken in Delphi und Olympia, so schmeichelhaft er ist, scheint seine Bedeutung nicht zu erschöpfen. Kein Gebot der Sparsamkeit darf uns verwehren, diese einzigartige Fundstätte bis zur letzten Möglichkeit zu erschöpfen.“

Zur Abrundung des Gesamtbildes des Tempelbezirkes fehlt aber auch in dem alten Grabungsgelände noch mancherlei und es wäre gerade in Hinblick auf die überraschende Fülle des schon Festgestellten aufs tiefste zu bedauern, wenn es sich nicht ermöglichen lassen sollte, bei diesem geradezu einzigdastehenden Forschungsobjekt auch vollständige Arbeit zu leisten.

Handelt es sich doch um den bei weitem größten Tempelbezirk diesseits der Alpen und zwar nicht um einen beliebigen Bezirk, sondern um den Tempelbezirk des Trevererstammes in der größten Römerstadt auf deutschem Boden, in der ältesten deutschen Stadt.

Bis heute wurden schon, vgl. **Abb. 2**, über 40 Kultstätten festgestellt, teils Tempel, teils Kapellen. Außerdem wurde ein Theater gefunden, das aber erst teilweise erforscht ist, unter dem ein großer unbekannter Bau, vielleicht ein noch älteres Theater, liegt. Auch die große mit zwei Apsiden verzierte Anlage, auf die der westliche Haupteingang des Tempelbezirkes zuführt, ist in ihrem Innern erst zum geringsten Teile erforscht worden, obgleich gerade hier hervorragend wichtige Aufschlüsse erwartet werden dürfen. Welch wichtige Bauten im Neuland links des Altbaches liegen, ahnen wir noch nicht, wissen bisher nur, daß hier die Mauern z. T. mehrere Meter hoch erhalten sind. Ein mit dem Theater korrespondierender vierter Hauptbau kann, wie gesagt, hier vermutet werden.

Darf und muß all das unerschlossen bleiben? Muß nicht zunächst wenigstens das, was jetzt dringend gefährdet ist, erforscht werden, d. h. vor allem das Theater mit dem darüberliegenden Mithräum und dem darunterliegenden älteren großen Bau? Muß nicht auch der danebenliegende Rundtempel und die ihn überbauende Priesterwohnung fertig erforscht werden, vor allem wo wir wissen, daß ihre Mauern aufschlußreiche Bruchteile von Inschriften, Götterbildern und Architekturstücken uns schon geschenkt haben und so gut wie sicher noch enthalten?

Udenkbar will es scheinen, daß in Erforschung und Aufnahme dieser hochwichtigen Bauten nicht vollständige Arbeit geleistet werden sollte.

e) Ausschöpfen dieser bei weitem reichsten Fundquelle aufschlußreicher und geradezu erstklassiger Bildwerke in Trier.

Höchst erfreulich ist es ja, daß wir infolge der zahlreichen Fundstücke heute schon sagen können, daß die wenigsten Tempelruinen für uns nur totes Mauerwerk sind. Vielmehr sprechen heute noch die Fundstücke aus ihnen und aus dem ganzen Tempelgelände eine eindringliche Sprache zu uns von den Kulturen und von ihren Trägern.

Träger der Kulte sind vor allem die einheimischen Treverer. Dieser Stamm der Treverer rühmt sich noch zu Zeiten der Römerherrschaft voll Stolz seiner germanischen Abkunft. Es darf also erwartet werden, daß in seinen Heiligtümern auch germanischer Kult seinen Niederschlag gefunden hat. Wenn wir bedenken, wie wenig von den germanischen Kulturen der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt bekannt ist, kommt uns erst voll zum Bewußtsein, welches nationale Wertobjekt der Trierer Tempelbezirk darstellt. Da sich aber mit dem germanischen Element im Mosellande etwa seit Christi Geburt das römische Element mischte und vor Christi Geburt vor allem das keltische, ist es ohne weiteres einleuchtend, daß außer dem Einfluß römischen Kultes und römischer Kunst im Tempelgelände vor allem auch noch keltisches Gut seine Spuren hinterlassen haben muß. Geradezu überraschend ist es, was alles im Tempelgelände an Gegenständen in Stein, Ton, Blei, Bronze, Silber und Gold sich schon gefunden hat. Füllen die Fundstücke, namentlich die steinernen Götterbilder und Inschriften, doch schon drei Räume des Museums! Noch kein einziges Mal hat Triers reicher Boden so überreiche Schätze von einer einzigen Fundstelle geschenkt und doch sammelt man in Trier schon über 100 Jahre lang die Altertümer und arbeitet man im Provinzialmuseum schon über 50 Jahre systematisch an ihrer Erschließung.

Bei diesen Neufunden der letzten Jahre aus dem Tempelbezirk handelt es sich nicht etwa nur um wissenschaftlich interessante Bruchstücke von Inschriften und Bildwerken, sondern auch um ausgezeichnet erhaltene geradezu erstklassige Erzeugnisse der bildenden Kunst, wie sie nur ganz selten auf deutschem Boden vorkommen.

Von den keltischen tiergestaltigen Gottheiten hebe ich vor allem das erste in Deutschland gefundene große Kultbild des stiergestaltigen Wasser- und Fruchtbarkeitsgottes hervor, **Abb. 8⁸⁾**. Dann ist das erste in seinem Heiligtum nachgewiesene, in entzückender herber Anmut gearbeitete Relief der einst stutegestaltigen Göttin der Pferdezucht, Epona, zu nennen, die hier in Menschengestalt auf ihrer Stute reitet, **Taf. XII⁹⁾**. Erstmalig in Trier ist auch — es handelt sich um eine tönernerne Statuette — ein Bild der

⁸⁾ Nach S. Loeschcke, Der große Tempelbezirk im römischen Trier, Werbeheftchen. Hrsg. vom Städt. Verk.- u. Presseamt, Trier, Herbst 1929, S. 9; vergl. Vorbericht Abb. 24-26.

⁹⁾ Nach S. Loeschcke, Die Erforschung usw. (Vorbericht), Abb. 18 A.

bäringestaltigen Waldgöttin Artio nachgewiesen worden, die wir bisher im Trevererlande nur aus einer Felsinschrift kannten.

In der Nähe der Trierer Bärin lag das lebensgroße herrliche in Marmor gehauene Bild der Diana, **Taf. X**. Auf ein griechisches Kunstwerk des 4. Jahrhunderts v. Chr. geht es zurück. Nur der vor nunmehr 85 Jahren gehobene Amazonen-Torso

übertrifft selbst dieses Marmorwerk aus Triers Boden. Müsste nicht nach dem Kopf dieses kostbaren Dianabildes das ganze benachbarte Gelände durchsucht werden? Da wir mit Nennung dieses Dianabildes schon auf eines der hohen Kunstwerke hinwiesen, die dem griechisch-römischen Götter- und Kunstkreise angehören, ist hier auch von dem 21 cm hohen, in edelster Bronze gegossenen Bilde des Merkur zu sprechen, das einen hohen Ehrenplatz selbst in den grössten Sammlungen der Welt einnehmen würde, **Taf. XI**. Wie ein hellenistischer Herrscher steht der jugendschöne Gott mit hochgehobener Rechten vor uns. Sagten uns nicht die großen Flügel am Kopf der stattlichen Statuette, dass es sich um eine Darstellung des Götterboten und Handelsgottes handelt, würden wir in der Tat glauben, das edle Bildnis eines hellenischen Fürsten oder eines Ares' oder Perseus zu erblicken.

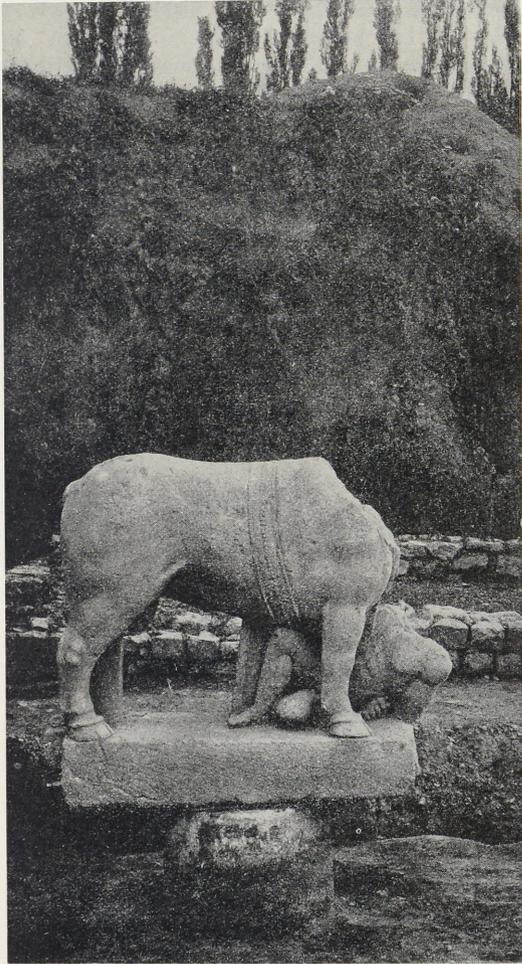


Abb. 8. Stiergestaltiger Wassergott
im Tempelbezirk.

Stelle als Beweis dafür genügen, was gerade an diesem einen Punkte auf deutschem Boden an Einzigdastehendem gefunden werden kann. Eine Mahnung mögen all diese schon geretteten erstklassigen Wertgegenstände zugleich aber auch sein, daß jeder beitragen möge was er kann, damit auch das, was heute noch an solch erstklassigem Gut im Boden liegt, nicht für immer verloren gehe!

f) Hoffnung auf Erschließen weiterer Bodenurkunden von nationaler Bedeutung.

Aber auch nationale Werte schlummern hier im Boden, nationale Urkunden. Wie gering selbst deutsche Forscher die Nachricht des Tacitus gewertet haben, daß die

Beeinflußten Meisterwerke griechischer Rundplastik die beiden soeben genannten Götterbilder der römischen Mythologie, so lebt in dem Reliefbild der Mithras-Geburt, **Taf. XIII**¹⁰⁾, das in dem großen Mithräum unversehrt versteckt lag, **Abb. 1**, der malerische Stil einer vorzüglichen Flächenkunst. Viele Dutzende von Bildwerken desselben Vorwurfes sind aus dem weitgespannten Eroberungskreis dieses persischen Lichtgottes auf uns gekommen, keines von ihnen kann sich aber auch nur annähernd mit dem in Trier gefundenen messen.

Ein nachdrücklicher Hinweis auf diese Perlen unter den Fundstücken kann an dieser

¹⁰⁾ Nach S. Loeschcke, Die Erforschung usw., Abb. 28.

Treverer germanische Abkunft für sich in Anspruch nahmen, ist bekannt. Zum keltischen Reiche, zu dessen bleibender Romanisierung Caesar den Grund legte, gehörten sie, das stand ja fest und dieses Wissen genügte den meisten. Die Ausgrabungen im Tempelgelände haben nun aber gezeigt, daß gerade im Trierer Tempelbezirk, d. h. im größten Tempelbezirk des Trevererstammes, auch diejenigen Götter besonderen Kult hatten, von denen Tacitus berichtet, daß die Germanen sie verehrt hätten. Mit den entsprechenden römischen Namen benennt er die germanischen Götter, wenn er berichtet, die Germanen hätten vor allem Herkules, außerdem Merkur, Mars, Herkules verehrt. Eine der Säulen, auf denen das Bild eines unrömischen auf dem Roß durch die Lüfte sprengenden Gewittergottes oder — vom romanisierten Element — ein Juppiterbild aufgestellt zu werden pflegte, fand sich im Tempelgelände mit dem Reliefbild des Herkules verziert. Und auf dem Petrisberg, oberhalb des Altbachtales, wurde solch ein großes Sitzbild des Juppiter gefunden, das auf der Rückseite des Thrones wiederum das eingemeißelte Bild des Herkules trägt, als römische Darstellungsform eines germanischen Gottes mit Fell und Keule, den Tacitus als Herkules anspricht. Außerdem wurde aber noch in dem von einem stattlichen Säulenhof umgebenen großen Tempel, der erst 1928 im Altbachtal erforscht wurde, eine Menge von Tonfigürchen gefunden. Meist sind es Bilder mütterlicher Göttinnen oder ihnen gleichgesetzte römische Göttinnen. Etwa ein Dutzend Statuetten stellt aber Merkur, Mars und Herkules dar, also gerade die von Tacitus als germanisch genannte Dreieheit, vergl. **Abb. 9**. Unter römischen Namen und unter römischen Darstellungsformen leben also die germanischen Götter Wotan, Ziu, Donar auch noch zur Römerzeit beim Trevererstamm ununterbrochen fort und sind heute noch ein Hinweis darauf, daß der Trevererstamm tatsächlich germanischen Ursprungs war.

Wenn in jenem germanischsten der Tempel auch mütterliche Göttinnen, deren Namen wir nicht kennen, vor allem Kult hatten, so erinnern wir uns an die starke Verbreitung des Kultes derartiger Göttinnen am ganzen Niederrhein und in der Eifel, wo un-



Abb. 9. **Mercur** (Wotan), **Mars** (Ziu), **Herkules** (Donar). Tonstatuetten aus dem großen Tempel im Säulenhof.

ableugbar germanische Stämme saßen und selbst die germanischen Namen der Göttinnen bisweilen noch erhalten geblieben sind. Bei der hohen Verehrung der Frau durch die Germanen, die sich auch darin widerspiegelt, daß die Frauen auch als Priesterinnen und Wahrsagerinnen ausgezeichnet waren, nimmt es nicht wunder, wenn wir auch einen ausgesprochenen Mutterkult bei den im Rheinland lebenden westgermanischen Stämmen kennen lernen. Da verwandte Göttinnen auch bei Kelten und Galliern Kult hatten, ist es ganz natürlich, daß gerade im

Trevererlande, wo Keltisch-Gallisches und Germanisches aufs engste zusammen traf, der Kult der Mütter in ganz besonderer Ehre stand; vergl. **Abb. 3 u. 4.**

Unvergesslich bleiben dem, der den Trierer Tempelbezirk und seine Fundstücke besuchte, die thronenden Göttinnen, die nicht nur Früchte und Tiere, sondern auch Wickelkinder auf dem Schoße halten, und dann noch jene schlichte anmutige Statuette einer jungen Mutter, die ihr Kind in die Kapelle der Aveta trägt, als Dankeszeichen für die Erhörung innigen Gebetes, **Abb. 10¹¹**). Eine ganze Anzahl Altäre und viele Dutzende von Bildwerken in Ton und in Stein künden noch heute dies hohe Lied auf die mütterlichen Göttinnen und auf die mütterliche Frau, die eigene Mutter, die eigene Gattin, an die der Treverer mit ganzem Herzen glaubte.

g) Volle Nutzbarmachung der aufgewandten hohen Mittel erst durch
Aufbringen der notwendigen Restsumme.

Darf diese heute schon so ungewöhnlich erfolgreiche Grabung, auf die so große Mittel im Laufe der Jahre mit Fug und Recht verwendet worden sind, unvollendet bleiben? Darf dies geschehen, wo es vielleicht nur noch eines einzigen, allerdings intensiven Ausgrabungsjahres bedürfte, um wenigstens die noch notwendigsten Grabungsergänzungen dem Boden abzurufen? Kommt Hilfe nicht bald, so besteht die Gefahr, daß diese kostbaren Dokumente eines Tages unerschlossen überschüttet oder fortgeschaufelt werden!

Da wir wissen, daß andere große Aufgaben sehr bald in Trier in Angriff genommen werden müssen, erscheint es umso mehr als eine geradezu dringende Pflicht, daß vorher die große Tempelgrabung durch Beibringung genügender Mittel wenigstens im Ausgrabungsgelände fertiggestellt wird!

D. Aufruf an Freunde und Gönner des Tempelbezirkes.

Des aufrichtigen Dankes weitester Kreise können alle die versichert sein, die als Retter dieser kaum glaublichen Fülle wertvollster Bodenukunden unermüdlich seit 1924 die Mittel beschafft haben, durch die ein Eindringen in die Geheimnisse des Bodens ermöglicht wurde. All das, was diese Männer durch Erbitten und durch Gewähren der Geldmittel wieder zum Tageslicht geführt haben aus mehr als tausendjähriger Finsternis, all das ist ihr unvergänglicher Dank. Die aus der Finsternis Erlösten werden sie überdauern, wenn Finsternis den eigenen Leib schon längst umschließen wird.

Wir alle, die wir Zeugen dieser großen Entdeckungen sein dürfen, haben den Männern gegenüber, die dies große Erleben auch uns ermöglichten, besonders hohe Pflichten des Dankes. Schwerwiegende Gewissenspflichten haben wir aber auch gegen die aus dem Schlummer geweckten Kündler einer großen Vergangenheit, vorallem auch gegen diejenigen altherwürdigen Zeugen, welche durch uns in ihrer Ruhe gestört sind, aber noch immer in halberforschten Erdlöchern der völligen Erschließung entgegen harren. Elend gehen sie dort zu Grunde, wenn wir uns jetzt nicht auch weiterhin ihrer annehmen, nachdem plumptastende Menschenhand den über ihr Heiligtum gebreiteten Schleier zerfetzt hat.

Nur ein Ziel kann es geben, in dem die Erfüllung dieser Pflichten gipfelt: Aufbringung der notwendigen Mittel zur vollständigen Erschließung des Tempelbezirkes durch Ausgrabung und durch Veröffentlichung!

Da es in jetziger Zeit den öffentlichen Stellen zum eigenen Bedauern nicht mehr möglich sein wird, die ganze Summe der noch notwendigen Mittel aufzubringen, ist für uns, als Zeitgenossen der großen nationalen und internationalen Entdeckung, ein zweifacher Weg zum idealen Ziele klar vorgeschrieben:

Freundestätigkeit durch Werben

in Wort, Bild und Schrift für Vollendung der so glücklich begonnenen großen Rettungs- und Forschungsarbeit,

Gönnertätigkeit durch Spenden

von Geldmitteln, die eine starke Grundlage schaffen für eine Vollendung der Rettungs- und Forschungsarbeit im Tempelbezirk der Treverer, in Roms größter Stadt nördlich der Alpen, in Deutschlands ältester Stadt¹²⁾.

¹¹⁾ Nach S. Loeschcke, Der Tempelbezirk im Altbachtal, a. a. O. S. 53. Vergl. «Vorbericht» Deckelbild u. Abb. 17.

¹²⁾ Spenden wolle man auf Bankkonto «Tempelbezirk Trier-Kommission», bei der «Landesbank der Rheinprovinz, Filiale Trier» überweisen; Anfragen an den Ausgrabungsleiter richten.



Abb. 10.

Junge Mutter mit Wickelkind.

Nachtrag zu den Werturteilen S. 155:

Professor A. von Salis, Heidelberg, sandte gerade vor Druckabschluß noch folgendes höchst beachtenswertes Gutachten:

„Die Nachricht, daß die so ergebnisreiche Ausgrabung im Altbachtale bei Trier ein vorzeitiges Ende finden soll, muß jeden, der den Siegeszug dieses Unternehmens staunend und dankbar verfolgt hat, mit ernster Besorgnis erfüllen. Es ist schon schmerzlich genug, wenn das nun gewiß begreifliche Versiegen der anfangs so reichlich fließenden Mittel es verbietet, die völlige Freilegung des Tempelbezirkes durchzuführen, die im Interesse einer erschöpfenden Klärung aller Fragen wünschenswert erscheinen muß. Und nicht weniger bedauerlich ist ja wohl der notwendige Verzicht auf eine dauernde Konservierung des Ausgrabungsbefundes an Ort und Stelle; zumindest wird man sich dazu verstehen müssen, einige der wichtigsten und anschaulichsten Objekte zu retten, indem man sie auf dem Areal des Provinzialmuseums in dem durch die Grabungen festgestellten Zustände rekonstruiert, als Denkmäler frühgeschichtlicher Kultsitten von unschätzbarem Wert. Indessen, die eine Forderung darf schlechterdings nicht unerfüllt bleiben, und mit größtem Nachdruck wird nicht bloß die zünftige Wissenschaft, sondern die Gesamtheit der an einer pietätvollen Behandlung der Vergangenheit interessierten Kreise darauf bestehen: daß dem verdienten Leiter der Ausgrabungen die Möglichkeit gegeben werde, die Arbeit zu einem Abschluß zu bringen, der allein den bisher geleisteten, gewaltigen Aufwand an materieller und geistiger Kraft zu rechtfertigen vermag. Es gilt, solange die drohende Bebauung des Geländes noch aufgehalten werden kann, durch Tastgrabung wenigstens die Grenzen des Tempelbezirkes zu erfassen. Sodann ist es eine selbstverständliche wissenschaftliche Pflicht, deren Unterlassung kommende Zeiten nicht begreifen und nicht entschuldigen würden, daß das nun bloßgelegte Gebiet vor der endgültigen Verschüttung bis auf die letzten erreichbaren Spuren untersucht wird: mit der unfehlbar sicheren Methode, die der Entdecker der so bedeutungsvollen Stätte in jahrelanger Vertrautheit mit dem Objekt sich erworben und mit zähem Eifer vervollkommen hat, und die kein zweiter so wie er beherrscht. Wir wissen, daß — auch im Weichbild der Stadt Trier selbst — der Forschung noch Aufgaben von seltener Größe harren, doch so dringend ist ihre Inangriffnahme nicht. Hier aber ist ein Mechanismus von empfindlichster Feinheit und von einziger Art nun einmal aufgedeckt; und wer will es wagen, ihn für immer zu verbergen, bevor man ihn ganz verstanden hat?